

Von Karl Rahner lernen

Vor hundert Jahren, am 5. März 2004, wurde Karl Rahner in Freiburg im Breisgau geboren. Ende des Monats, am 30. März, jährt sich sein Todestag zum zwanzigsten Mal. Es mangelt nicht an Superlativen, wenn die Rede auf sein unvergleichliches theologisches Lebenswerk kommt. Für viele bleibt Karl Rahner der große Erneuerer der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert nach einer Phase des „pianischen Monolithismus“ und einer der kreativsten Vordenker auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Würzburger Synode. Eine Minderheit aus dem rechten kirchlichen Spektrum sieht in dem Jesuitentheologen bis heute einen Wegbereiter des nachkonziliaren Verfalls des sogenannten „katholischen Milieus“, den Zertrümmerer der Neuscholastik oder den Begründer des Subjektivismus des Glaubens.

Spaltet Karl Rahner? Irrt, wer sich auf ihn einläßt, seine Bücher und Artikel liest, gar von ihm lernt? Irrte Papst Johannes Paul II., als er Karl Rahner zu dessen 80. Geburtstag in einem Glückwunschsreiben „in Ehrerbietung und Würdigung seines unermüdlichen wissenschaftlichen Wirkens beste persönliche Wünsche“ übermittelte? Irrten die Vorsitzenden etlicher Bischofskonferenzen, die bei verschiedensten Gelegenheiten (und nicht nur bei runden Geburtstagen) Karl Rahner für sein Mitdenken und sein bis zur physischen Erschöpfung reichendes Engagement dankten?

Daß Karl Rahner nach wie vor gelesen wird, daß er der Theologie zu denken gibt, daß man sich an ihm abarbeitet, daß auch heute noch suchende Menschen bei ihm Orientierung finden, daß Leser aufatmen und ihre eigenen Fragen bei ihm entdecken – das ist der beste Gegenbeweis gegen das Klischee vom gemeinhin als „schwierig“ geltenden Theologen. Nach wie vor zählt er zu den geistlichen und theologischen Best- und Longsellern. Die Meditationen „Worte ins Schweigen“ oder seine Predigten „Von der Not und dem Segen des Gebetes“ sind Hunderttausenden zur Glaubens- und Lebenshilfe geworden. Seine „frommen Sachen“ hat er „nicht als ein sekundäres Nebenprodukt einer Theologie, die als *l'art pour l'art* für sich da ist“ betrachtet, „sondern als mindestens ebenso wichtig wie die eigentlich theologischen Arbeiten“. Er sagte auch warum: „Ich glaube, daß in manchen Kapiteln ‚Von der Not und dem Segen des Gebetes‘ wenigstens ebensoviel Theologie, denkerisch mühsam bewältigte Theologie, drinsteckt wie in den sogenannten wissenschaftlichen Werken.“

Karl Rahner wurde für viele ein großer Hoffnungsträger und (darin einem Romano Guardini ähnlich) „Erwecker“ – für Theologenkollegen ebenso wie für Seelsorger, für „gebildete Laien“ nicht weniger wie für „durchschnittliche Christen“ oder sogenannte Fernstehende, die seine Artikel oder Bücher lasen: Er hat ihnen Mut gemacht, ihre Fragen auch dann ernst zu nehmen, wenn sie befürchten muß-

ten, damit quer zum gängigen Fragekanon zu stehen, und sich nicht mit Antworten zufrieden zu geben, die vielleicht dem kirchlichen Frieden, aber nicht dem unruhigen Herzen dienen: „Hartes, nüchternes, bohrendes – wenn es sein muß – *Fragen* ist schon ein Akt *der* Frömmigkeit, die dem geistig wachen Christen geboten ist.“

Für diejenigen, die ihn noch persönlich erlebt haben, ist er nah und lebendig als „Lehrer und Vater im Glauben“; für jüngere Theologen gehört er schon zur Theologiegeschichte. Jedoch geht manches, was heute Allgemeingut in Kirche und Theologie ist, auf ihn zurück, und viele wissen das gar nicht. Da er sich zu so vielen Fragen geäußert hat, findet man bei ihm auch eine Fülle von Anregungen zu so gut wie allen theologischen Themen. Doch man würde ihm nicht gerecht, wenn man sein Werk wie einen Steinbruch behandelte. Kontexte und Herkünfte sind zu berücksichtigen, will man eine Art und Weise des Umgangs mit dem theologischen Riesenwerk vermeiden, wo Rahner-Zitate lediglich als Belege für Eigenes herhalten müssen. Wer Karl Rahner nicht mehr aus eigener Erfahrung erlebt hat, wer ihn nur über Texte kennenlernen kann, tut sich in manchem schwerer als seine Zeitgenossen: weil Hintergründe fehlen und Verständnishorizonte (oft unglaublich mühsam) erst erschlossen werden müssen. Doch es lohnt, sich auf diesen Denker einzulassen: Die Auseinandersetzung mit ihm führt in theologische Grundsatzdiskussionen. Brüche in seinem Werk räumte er ohne Zögern ein. Ihm kam es auf die Sache an, nicht auf den einen oder anderen Begriff. Man muß Karl Rahner nicht kohärenter machen wollen, als er ist, wie er in Klarstellungen zum eigenen Werk wiederholt betonte: „Die reflektierte und reflektierende Theologie holt nie den im Leben vollzogenen Glauben ein.“ Ein Professor als Confessor: Karl Rahner wollte Zeugnis geben vom Glauben.

Was könnte das heißen: von ihm lernen? Vielleicht zuallererst dies: das Fragen und Suchen der Menschen ernst zu nehmen und es nicht mit einer theologischen Formelsprache totzureden, die fernab von dem ist, was heute verstanden wird. Karl Rahner lehrt den Mut, sich radikal auf die Gegenwart und die Mitte des Evangeliums einzulassen, das Feuer des Glaubens zum Brennen zu bringen. Er warnte vor „falschen Beruhigungen“ und überraschte gleichzeitig mit seinem schöpferischen Umgang mit der Tradition, die er nie als „Ruhekissen“, sondern als Herausforderung verstand. Und das zweite: Kirchlichkeit läßt sich von Karl Rahner lernen. Diese war für ihn als Jesuit eine Selbstverständlichkeit. Sie war nicht abhängig von einer Tagesstimmung oder sonstigen Befindlichkeiten. Er konnte harte Worte finden, und an manchen „Zwischenrufen“ haben sich die Geister geschieden. Aber von freischwebender, unverbindlicher Religiosität hielt er nichts. Er machte leidenschaftlich „Mut zum kirchlichen Christentum“.

In den „Stimmen der Zeit“ hat Karl Rahner zwischen 1939 und 1984 insgesamt 68 Beiträge geschrieben. Er hat über Jahrzehnte das theologische Profil dieser Zeitschrift geprägt. Wir ehren unseren Autor mit einem Sonderheft zu seinem hundertsten Geburtstag, das über den Verlag Herder bezogen werden kann. *Andreas R. Batlogg SJ*